

American String Quartet **Zehn bevorzugte Werke amerikanischer Komponisten**

Unter den Gründervätern nordamerikanischer Musik hat wohl **George Whitefield Chadwick** (1854-1931) den grössten Anspruch auf diese Bezeichnung. Nach seinem Studium in Deutschland unterrichtete er am New England Conservatory, dessen Direktor er später wurde. Das fesselndste seiner fünf Streichquartette ist die Nummer 4 in d-moll, welches wir zum ersten Mal im Rahmen des von der Juilliard School und von der Carnegie Hall gemeinsam veranstalteten Bicentennial Chamber Music Festival gespielt haben. Es ist gut geschriebene, melodiose Musik typisch amerikanischen Charakters, welche wir seither mit Vergnügen immer wieder hervorgenommen haben.

Charles Ives (1874-1954) ist selbstverständlich ebenfalls zu erwähnen. Seine grenzenlose Neugier und seine Unduldsamkeit jeglicher Konvention gegenüber hat einen grossen Teil der nach ihm geschriebenen Musik geprägt. Er verspürte vor allem das Bedürfnis, den vornehmen Anspruch des Quartettspiel aufs Korn zu nehmen, was er in seinem Scherzo für Streichquartett unmissverständlich kundtut. In weniger als zwei Minuten begegnen wir hier fast allen Qualitäten dieses Komponisten: der Kombination klassischer Form mit rauer Bitonalität und dem Zitat eines rohen Trinkliedes jener Zeit. Wenn unsere Musik einen nationalen Charakter hat, dann gehören diese Elemente dazu.

Die Jahre, welche Dvorak in den USA verbracht hat, übten einen nachhaltigen Einfluss auf alles aus, was seither hier komponiert und gelehrt wurde. Dvorak drängte die amerikanischen Komponisten dazu, nicht länger europäische Vorbilder nachzuäffen, sondern eine Musik der Neuen Welt zu schaffen und dabei aus den Quellen der Indianer- und Negermusik, den Rhythmen und der Energie dieses jungen Landes zu schöpfen, wie er selbst es tat, – sogar unbekannte Vogelstimmen hat er in seine Kompositionen integriert. Seine gut gemeinte und freundlich dargebotene Herausforderungen spaltete die einheimischen Komponisten. Einige waren beleidigt und gingen stur den Weg der Imitation weiter, in der Hoffnung, der nächste Brahms oder Elgar – oder doch wenigstens Reinecke – zu werden. Unter denen, welche die Herausforderung annahmen, waren **Arthur William Foote** (1853-1937), **Daniel Gregory Mason** (1873-1953) und **Charles Tomlinson Griffes** (1884-1920). Footes D-dur Quartett, Masons Quartett über Negerthemen und Griffes' Zwei Skizzen über Indianerthemen entstanden alle als Antwort auf Dvorak. In seiner ersten, eindringlichen Skizze verarbeitet Griffes ein Stammeslied der Chippewa-Indianer.

Wenn das Schlagzeug im zweiten Stück für unsere heutigen Ohren auch etwas kitschig klingen mag, dann muss man doch auch das als typisch amerikanisch akzeptieren.

Einige Komponisten brauchten keinen äusseren Anreiz, um neue Wege zu gehen: **Henry Cowell** (1897-1965) war von Anfang an sehr aufgeschlossen, als er für Streichquartett zu schreiben begann. Seine frühesten Werke (vor 1920) experimentieren mit allem möglichen: mit atonalem Kontrapunkt, mit Strukturen, die von den Spielern selbst variiert werden und mit mysteriösen Ton-Clustern. Von letzteren war Bartok dermassen fasziniert, dass er Cowell (der einverstanden war) um Erlaubnis bat, damit zu arbeiten. Wir spielen das knappe, komplexe Streichquartett *Euphometric* (1916/19), in dem der Komponist rhythmisch voneinander unabhängige musikalische Schichten mit einer ganz eigenartigen Methode anordnet.

In eine andere Richtung ging **Louis Gruenberg** (1884-1964). Nur einem Amerikaner konnte es einfallen, Jazz-Elemente in die vorgegebene Seriosität eines Streichquartetts einzubauen. Wir lieben seine „*Four Diversions for String Quartet*“, op. 32. Es ist diejenige Art von Kammermusik, welche Gershwin hätte schreiben können, wenn er über sein Wiegenlied je hinausgekommen wäre.

Sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen ist natürlich nicht die einzige typisch amerikanische Eigenschaft. **Ruth Crawford** (1901-1953) komponierte hoch entwickelte, vorwärts gewandte Musik, und ihr Streichquartett aus dem Jahre 1931 könnte mindestens drei Generationen von Komponisten in Verlegenheit bringen, die sich für Pioniere hielten – wenn es nur etwas bekannter wäre. Abgesehen davon, dass dieses zwölfminütige Werk ausserordentlich schwierig zu spielen ist (wir haben 17 Proben benötigt, bevor wir es zum ersten Mal im Konzert gespielt haben!), ist es frisch, ernst, hat einen packenden zweiten Satz, der voraus weist auf die Ära der elektronischen Musik, und ein witziges, nach Art eines Palindroms konstruiertes Finale, welches den aufmerksamen Hörer unmittelbar in seinen Bann zieht.

Etwa zur selben Zeit schrieb **Walter Piston** (1894-1976) sein erstes Streichquartett. Piston ist einer der ersten Amerikaner, der bei Lili Boulanger studiert hat. Man kennt ihm am ehesten als Lehrer; Carter und Bernstein haben bei ihm studiert, und seine Lehrbücher sind weit verbreitet. Seine frühen Werke sind mit der selben Handwerkskunst gefertigt wie die späten und verfügen über grosse persönliche Ausdruckskraft. Er schreibt demokratisch für das ganze Ensemble, und seine kühle, energische Sprache (vor allem die jazzige Vitalität des Finales) haben typisch amerikanischen Charakter und lohnen den Aufwand allemal.

Innerhalb eines Jahrzehnts wurde der Neoklassizismus Mode, und **Harold Shapero** (*1920) wurde zu einem der berühmtesten Vertreter dieser Richtung. Das Juilliard Quartet setzte sich als erstes für sein Streichquartett aus dem Jahre 1941 ein. Uns wurde das Werk denn auch von Arthur Winograd empfohlen, welcher als Cellist dieses Ensemble mit gegründet hatte. Eine ganz eigene musikalische Sprache, neue

Formen und eine ansteckende, nervöse Energie prägen das Werk.

Auch **Irving Fine** (1914-1962) hörte Stravinskys Musik mit einem offenen Ohr, aber in seinem dunklen, berührenden Streichquartett (1951) ist der Einfluss von Alban Berg noch deutlicher zu hören. Berg mit amerikanischen Rhythmen, könnte man sagen. Wir haben das Werk zum ersten Mal in unserer Konzertreihe „Der zeitgenössische Beethoven“ ins Programm genommen und spielen es immer wieder gerne, da sich jedes Mal wieder neue Facetten erschliessen.

Von hier ist es nur ein kleiner Schritt zur Musik von **Leon Kirchner** (*1919). In seinem ersten Streichquartett finden sich viele Echos von Bartok, aber schon im zweiten (1958) hat er ganz zu seiner eigenen Sprache gefunden. Es ist ein sehr lyrisches, persönliches Werk, unberührt von Traditionen oder Modetrends. Es ist von einfacher Schönheit und weist in unsere bevorzugte Richtung für die Zukunft der amerikanischen Kammermusik.

Nun fehlen hier natürlich etliche berühmte Namen. Das liegt eben gerade daran, dass sie so bekannt sind – sie haben ihren Ruhm und ihre Verfechter bereits. Es gibt auch Komponisten mit grossen Namen, die ganz einfach nichts für Streichquartett geschrieben haben, darunter Sousa, Niles, Bernstein... Da wir gute Kontakte zu vielen heute schaffenden Komponisten unterhalten, haben wir beschlossen, unsere Werkauswahl auf die Zeit vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bis zur Gründung unseres Quartettes im Jahre 1974 zu beschränken. Dies nicht nur aus Gründen des Takts, sondern vor allem deshalb, weil wir sicher sind, dass jene, die unseren Geschmack teilen, sich gerne unserer Führung anvertrauen und einige wertvolle, weniger bekannte Werke kennen lernen werden.

Daniel Avshalomov (Bratschist des American String Quartets), 2006